

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellkenheim, Diedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordensdorf, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen — in der Postzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Rödterstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 131.

Donnerstag, den 7. November 1918.

18. Jahrgang.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 6. Nov. Amtlich. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anfangs der Woche in der Schelde-Niederung. Auf Schlachtfeld zwischen der Schelde und der Duse wir uns vom Gegner abgesetzt. Der Feind, gestern nach starkem Artilleriefeuer seine Angriffe wieder aufnehmen wollte, ließ auf geräumte Linien. Bei seinem weiteren Vorgehen wurde er unsere Nachhut in Einzelkämpfe verwickelt, im Walde von Mormal und südlich von Duse größeren Umfang annehmen. Der Feind stand südlich von Mormal, am Ostrand des Waldes Mormal, östlich von Landreies und östlich von Duse. Auch zwischen der Lise und der Maas haben größere Bewegungen durchgeführt. Der Gegner ist auf dem Tages gefolgt und hat westlich der Maas allgemeine Linie Marie-Dizy le Gros-Echy erreicht. Östlich der Maas standen wir mit ihm nördlich der Ghesne und westlich von Beaumont in Gefechtsstellung. Stärkere Angriffe des Feindes wurden abgewiesen.

Südlich von Dun stieß der Amerikaner unter heftiger Feuerbeschuss über die Maas und drang in die Linien auf den östlichen Maashöhen zwischen Milly-Biloesnes ein. Das sächsische Jäger-Regiment 7 warf den in der Mitte der Kampffront auf dem vordringenden Feind zurück und nahm den Wald wieder. Die Kämpfe fanden auf dem Maas der östlichen Maashöhen ihren Abschluß. Auf der Maas schlugen brandenburgische und sächsische Regimenter erneute Angriffe der Amerikaner ab. Südlich von Duse und in dem Walde der Maas.

Wir schossen am 4. November 45 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Volle und Leutnant Roennede erzielten ihren 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Groener.

Die Entwicklung in Polen.

Ein neuer Herd der Revolution.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Polenfrage nunmehr ins Rollen gekommen ist. Der Regentenschaftsrat hat das Ministerium wegen Eigenmächtigkeit abgesetzt, und dieses hat darauf die Volksrepublik proklamiert. Und jetzt scheinen die Tage des deutschen Abzuges bevorzustehen.

Was wird dort werden? Das neue polnische Reich, das schon vor seiner Wiedergeburt der Zankapfel der Welt gewesen ist, lebt kaum, da steht es auch bereits wieder in den alten Streitigkeiten, die in früheren Jahrhunderten seinen Zerfall und die wiederholten Teilungen Polens veranlaßt haben, durch die ein Herz der Unruhe und internationale Schwierigkeiten aus der Welt geschafft werden sollten.

Deutschland und Oesterreich haben den neuen Staat gegründet. Sie haben es begründet in der Anerkennung, daß ein Volk von circa 18 Millionen Seelen schließlich ein Recht auf Selbständigkeit habe; alles in der Vermutung, daß die moralische Fähigkeit zur Selbständigkeit vorhanden sei. Unter deutscher Leitung ist dann eine Verfassung geschaffen worden, mit der schließlich ein Staatsleben hätte beginnen können. Allmählich ist der deutsche Einfluss zurückgetreten. Wir hatten wichtigeres zu tun, glaubten auch wohl, dem neuen Staate freiwillig das Recht der Selbstbestimmung in höherem Grade zuzugestehen zu sollen. Es lag uns ja nur daran, Ruhe zu halten, damit unser Fußstapfen nach dem Osten nicht beeinträchtigt werde. Eine Abkündigung des Bolschewismus war nur Nebenwerk; man konnte damals nicht annehmen, daß dieser Krieg ein Vordringen eines derartigen Völkermordplans nach Westen in bedrohliche Nähe rücken würde.

In Polen wußte man nicht, wie man sich zu uns stellen sollte. Ein Teil der Polen sah uns gern. Wir hielten ja Ordnung, schufen Sauberkeit, richteten Polen überhaupt nach Kulturbegriffen ein; das paßte den Herrschern, die derartiges nicht gewohnt waren. Und die Sicherheit, daß während der deutschen Besetzung der Bolschewismus sie in Ruhe lassen müsse, nahm man gern mit. Aber die Entente-Kreise und deren sehr zahlreiche Anhänger, dann alle, die von deutscher Seite irgendein Unrecht erlebt zu haben glaubten, auch jene, die bei ihrem dem Bolschewismus verwandten Treiben in den deutschen Soldaten eine Hemmung fanden, feindeten uns an und hielten unter der Oberfläche.

Jetzt sind die Gegensätze im Volke selber brennend geworden. Sicher, daß der Bolschewismus weiter um sich gegriffen hat, als es anzunehmen war. Es wird also jetzt zu Auseinandersetzungen kommen, die uns nichts angehen.

Und daneben hat das neue „Reich“ bereits seinen Krieg mit der Ukraine. Die Vögelheit der polnischen Großgrundbesitzer in Galizien hat die Ruthenen-Ukrainer gegen Polen mobil gemacht. Es ist bereits zu Kämpfen gekommen, weitere werden sicher folgen.

Der allgemeine Friede, der jetzt von fern zu winken scheint, könnte als Allberühiger auch für Polen angesehen werden. Vielleicht! Sicher ist es nicht. Mit wem soll denn der künftige Völkerverbund in Polen verhandeln? Mit dem Regentenschaftsrat oder mit dem Ministerium der neuen Volksrepublik? Da entsteht die große Frage, ob der übergangene Teil sich da nicht mit den Waffen in der Hand Geltung verschaffen wollen.

Es scheint wirklich so, als ob die Kriegswirren im Osten jetzt eigentlich erst anfangen wollten.

Die Entente für die „Volksrepublik“.

Die Vereinigten Staaten erkennen die polnische Armee als autonom und kriegsführend unter der höchsten Autorität des neuen polnischen Nationalkomitees (also des Ministeriums der Volksrepublik, nicht des Regentenschaftsrates) an.

Der Regentenschaftsrat rüft die Abwehr.

Durch einen Erlaß des Regentenschaftsrates werden zur Verstärkung der nationalen Armee alle wehrfähigen polnischen Offiziere aus fremden Truppen wie im Lande einberufen, die Anwerbung von Freiwilligen wieder anbefohlen und der Ausbau der aus österreichischen Truppen übernommenen Formation angeordnet.

Mit dem Anwerben von Freiwilligen dürfte es nun wohl seinen Haken haben.

Auch die „Volksrepublik“ gegen die Ukraine?

Polnische Warschauer Zeitungen berichten, daß die polnische Regierung die Besetzung von Bemberg und Przemyśl als eine „freie Herausforderung“ der Ruthenen betrachten. „Ein Volk, das die Rolle eines Friedensvermittlers übernommen hat und am Vorabend der Friedensverhandlungen zu den Waffen greift, gibt einen Beweis dafür, daß es dem eigenen Recht nicht traut und sich nur auf brutale Kraft stützt.“

Diese Blindheit, so meinen die polnischen Blätter, wird noch viele Opfer und viel Blut seitens der Polen kosten, was um so mehr zu bedauern ist, als die Polen mit den Ukrainern in nachbar-freundschaftlichen Beziehungen stehen wollten. Es geht aber nicht anders. Die Polen werden ihre Pflicht erfüllen und sind zum Kampfe bereit.

Die „Umstellung“ Rußlands.

Mit Deutschland das Eisland zerschnitten.

Und das Ende der Bolschewist-Herrschaft! Die einzige gekürzte Riste des russischen Kuriers auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße hat auch die deutsch-russischen Beziehungen entzwei gehen lassen. Wir haben den Herren die Grundhaft einstellenden geblüht, und eine Wiederbelebung dieser unnatürlichen Beziehungen ist nicht zu erwarten.

Wir mußten vorher wissen, daß es so kommen mußte. Die Droht und Genossen hatten es uns in Brest-Litowsk ja doch laut genug gesagt: Wir werden nicht ruhen und rasten, bis die ganze Welt in bolschewistischen Brand versetzt sein und das Proletariat die Regierungen zum Frieden zwingen wird. Wir ließen uns trotzdem mit den Herren ein, weil wir uns vor dieser Gefahr gefürchtet glaubten und weil der Friede uns die Anknüpfung von wirtschaftlichen Beziehungen in Rußland ermöglichte, auf die wir sonst nicht hoffen durften; dann auch, weil alle anderen Parteien in Rußland unsere grimmigen Feinde waren und die „russische Dampfwalze“ gegen uns wieder in Bewegung bringen wollten.

Dieses Ziel ist nun einstweilen mißraten. Der Bolschewismus hat am Staatsruder mehr Kraft gezeigt, als man erwarten durfte. Er hat die Tschekoslowaken-Banden, die in Rußland operierende Armee der Entente, immer wieder scharf geschlagen. Er hat die über Berlin bis nach Baku am Kaspiischen Meere — in das Petroleumgebiet — vordringenden Engländer zurückgeschlagen und im Norden die vereinigten Engländer und Amerikaner erfolgreich abgewehrt. Das ist allerdings für eine ganz unmilliarische, auf freiwillige bandenartige Heere angewiesene Regierung. Die Widerstände im Innern wurden niedergehalten durch „außerordentliche Kommissionen“, die mit wahrhaft despotischer Mächtigkeitsgier über Gut und Blut der Bürger verfügten. Noch dieser Tage hat Peters, der Leiter dieser vielfach sehr selbstherrlich von jungen Burschen — in Petersburg war es lange Zeit ein Arbeiter von 26 Jahren — geleiteten Kommissionen wahrhaft brutale Umständlungen erlassen. Er droht da: „Die in einigen Regierungskreisen eröffnete Kampagne gegen die außerordentlichen Kommissionen hat ein vollständiges Mißgeschick erlitten. Die Menschewiki (d. h. die zahmen Sozialisten) teilen wir in zwei Kategorien, in aktive und passive. Für letztere besteht vollständige Freiheit, für die ersten gibt es keine Gnade. Eine Amnestie wird nicht erfolgen; wir entlasten lediglich die Gefängnisse, indem wir uns gefährliche Elemente befreien.“

So hat man sich im Innern zu halten vermocht. Jetzt aber die Entente mit ihrem Völkerverbund droht, ist es aus, und darum hat Trotski bei der Entente die Einleitung von Friedensverhandlungen veranlaßt. Es geschah das in demselben Augenblicke, da in Berlin der Draht infolge der Enthüllungen aus der Kurierkiste riß.

Die Entente wird vermutlich abwarten und daneben ihre Parteien ermuntern. Dafür liegen starke Anzeichen vor:

Zeitungsberichte aus Belgrad und aus London wurden in der dort veranstalteten Versammlung der Rabatten (freisinnige, sehr deutschfeindliche Partei der Sozialisten usw.) der Vertreter der französischen Mission begrüßt.

Bei Koltawa in der Ost-Ukraine fand am 3. November eine Zusammenkunft des Hetmans Skoropadski mit dem Don-Kosaken Ataman statt, einem Militär, der gegen das Hochgebot die Kräfte der Don-Kosaken zu verweigern sucht und dabei sich auch in Berlin auf Hintertreppen herumtrieb. Dieser Bursche ist jetzt, da er in Berlin das reichlich verdiente Millionen fand, aber nicht die erhofften Millionen, entlassener Feind Deutschlands. Offenbar will er jetzt eine größere Aktion für die Entente vorbereiten und mit den dafür hergeschafften Mitteln das her schnell noch aus dem armen, zwischen zwei Schlingens stehenden Herrscher der Ukraine, dem „Hetman“ Skoropadski, möglichst viel herauspressen, ehe er erneut gegen die Bolschewiki angeht. Und im fernen Osten haben die Engländer sich die ehemals südöstlichen Kleinstaaten in Transkaspien (Turkmen usw.) unterworfen und bringen nun wieder zum Kaspiischen Meere vor. Sie haben dort wieder den Offizier Atamanow befestigt und wollen von dort wieder nach Europa hinausziehen.

Auf die Wirksamkeit dieser Mäße werden die Engländer warten, bevor sie die Friedensverhandlungen aufnehmen.

Vollkaster Joffe abgereist.
russische diplomatische Vertretung in m. Ton- nach Ausland abgereist.

Die Aufhebung der „Rosa“.

Mit dem Vollkaster ist auch das Personal der Berliner Niederlassung der russischen Telegraphenagentur abgereist. Es haben etwa 70 Personen Berlin verlassen.

Für den eigentlichen Nachrichtenbetrieb hatte die Agentur ein besonderes Personal engagiert, aber für ihre politische Zwecke wurde natürlich ein größerer Stab von Personen gebraucht; insgesamt wurden annähernd 200 Personen vorgeschoben, die sämtlich im Polizeiwagen nach dem Polizeipräsidium gebracht wurden. Alles Aktenmaterial wurde versiegelt.

Um den Waffenstillstand.

Es wird mit Joch verhandelt.

Die deutsche Delegation zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen ist Mittwoch nachmittag von Berlin nach dem Westen abgereist.

Wilson's Aufforderung an den Joch.

Die Antwort Wilson's auf die letzte Note Deutschlands enthält eine Aufforderung an die deutsche Regierung, sich direkt mit Joch in Verbindung zu setzen.

Außerdem enthält sie die Mitteilung, daß in der Frage der Freiheit der Meere die Entente nicht zu Willen ist, sowie daß die Entente von Deutschland die volle Wiedergutmachung aller durch den Krieg angerichteten Schäden verlangt und dabei Wilson's Zustimmung findet.

Vorbedingungen der Entente.

Die amerikanische Note führt aus:

„In meiner Note vom 22. Oktober habe ich Ihnen mitgeteilt, daß der Präsident seinen Notenwechsel mit der deutschen Regierung den Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, übermittelt hat. Es wurde ihnen anheimgegeben, falls die Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundätzen herbeizuführen, ihre militärischen Notgeber und diejenigen der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verordneten Regierungen die notwendigen

Bedingungen eines Waffenstillstandes

zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt. Der Präsident hat nun ein Memorandum erhalten, in welchem die verbündeten Regierungen zu seinem Notenwechsel Stellung nehmen und das etwa folgendermaßen lautet:

„Die verbündeten Regierungen haben sich sorgfältig mit dem Notenwechsel, der zwischen dem Präsidenten und der deutschen Regierung erfolgt ist, beschäftigt. Sie erklären nach den ihnen gewordenen Mitteilungen ihre Bereitwilligkeit, auf Grund der Bedingungen, die der Präsident in seiner Ansprache an den Kongress vom 8. Januar 1918 niedergelegt hat, und auf Grund der Prinzipien, die in seinen folgenden Botschaften zum Ausdruck kamen, mit der deutschen Regierung Frieden zu schließen.

Die verbündeten Regierungen weisen darauf hin, daß Punkt 2, der sich auf die Freiheit der Meere bezieht, verschiedener Auslegungen fähig ist, wie sie die verbündeten Regierungen nicht annehmen können. Sie müssen sich daher in dieser Hinsicht jegliche Freiheit vorbehalten, wenn sie auf der Friedenskonferenz erscheinen.

Ferner hat der Präsident bei Aufzählung der Friedensbedingungen im Januar erklärt, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern auch wiederhergestellt werden sollen. Die verbündeten Regierungen sind der Ansicht, daß es überhaupt keinem Zweifel unterliegen darf, was diese Maßnahme in sich

Sie verstehen sie dahin, daß

Deutschland für zerstörte Gebiete

welcher der Zivilbevölkerung der verbündeten Regierungen und ihrem Besitz durch den Angriff Deutschlands zu Lande, zu Wasser und aus der Luft zugefügt worden ist, Entschädigungen leisten muß.

Dann heißt es in der Vansingschen Note weiter: „Ich bin vom Präsidenten beauftragt, mitzuteilen, daß er sich in Übereinstimmung mit der im letzten Paragraphen des Memorandums gelegenen Auslegung des oben angeführten Punktes befindet. Ferner habe ich vom Präsidenten den Auftrag, Sie, den, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß

Marshall Joch

von der Regierung der Vereinigten Staaten und von den Regierungen der verbündeten Mächte offiziell den Joch erhalten hat, genügend beauftragte Vertreter

„Joch Regierung zu empfangen und ihnen die

„Jochsbedingungen mitzuteilen.“

g. Joch Robert Lansing.“

Was die Waffenstillstandsbedingungen bringen.

Der französische Ministerpräsident hat es schon angekündigt. Der oberste Kriegsrat in Versailles habe den Wortlaut der Bedingungen des Waffenstillstandes für Deutschland festgelegt. Das Schriftstück sei von denselben Empfindungen eingegeben worden wie diejenigen, die bereits bei der Abfassung der Bedingungen für die anderen feindlichen Mächte maßgebend gewesen wären. Clemenceau fügte hinzu, der Zweck der Bedingungen sei, den Feind zu entwaffnen, derart, daß er die Feindseligkeiten nicht wieder aufnehmen könne, für den Fall, daß er sein Wort nicht halte oder in irgendeiner Weise bösen Willen bekunde. Die nächsten Stunden werden uns belehren, wie die Waffenstillstandsbedingungen des Feindes in Wirklichkeit aussehen.

Der letzte homerische Kampf.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant“ schreibt:

„Deutschland steht jetzt allein, der mächtige Kämpfer, der vor allen anderen der befehlende Führer in dem großen Kampfe gegen eine immer mächtigere Allianz war, bleibt von seinen Schwachen Verbündeten verlassen gegenüber einer Welt von Feinden allein zurück; das ist eine ergreifende Tragik, die stärkste und trübseligste Armut, die deutsche steht noch. Sie bildet ein Vorbild für alle in dem letzten homerischen Kampf des Feindes gegen alle.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. November 1918.

Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei wird am 16. und 17. November in Berlin zusammentreten.

In Soerabaha (Batavia) wurden sieben Matrosen gefangen genommen, die beschuldigt waren, im Oktober vorigen Jahres aus dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Peking 60 000 Dollar gestohlen zu haben.

Die Schatz der Kriegskasse: 14% Millionen. Mittwoch mittags 1 Uhr sind die Zeichnungen für die neunte Kriegsanleihe geschlossen worden. Das Ergebnis der Zeichnungen scheint nach den bisherigen Schätzungen ein gutes zu sein. Man rechnet mit einem Erfolg, der etwa dem der achten Kriegsanleihe (14% Millionen) entsprechen dürfte.

Die nächste Sitzung des Herrenhauses. Das Herrenhaus wird am Freitag, den 15. Nov., seine nächste Sitzung abhalten. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildet die zweite Lesung der Verfassungsänderungen.

Die unjapanischen Kampfmittel unserer Feinde.

Nicht nur die Volksemission, sondern auch unsere anderen Feinde bedienen sich der Trübschriften, um die Stimmung im deutschen Volk zu vergiften. In der letzten Zeit sind folgende Trübschriften: „Die Wahrheit nach ihrer Bestimmung“, „Ein zweiter Muckens-Brief“, „Das Glück der Zukunft: Ein Artikel“ und „Der Kampf um die Zukunft“.

in Deutschland verbreitet worden. Es ist zu erwarten, daß bereits vor ihrer Verbreitung im Joch solche öffentlich in Stockholm betrieben wurden. Diese Trübschriften scheinen demnach im Joch erfolgt zu sein. Es handelt sich auch hier offenbar um ein Werk unserer Feinde, die diese Trübschriften, wie das auch in anderen Fällen der Fall war, durch ihre Agenten über die Grenze in Deutschland und im Jochgebiet verbreiten ließen. Die Stimmung im deutschen Volk systematisch zu beeinflussen und zu durchsetzen. Die Verbreitung der Trübschriften wird der Trübschriften wahllos an den Joch verschickt werden.

Es wird die vaterländische Gefinnung der Jocher Bürger angerufen, daß sie solche Trübschriften nicht weiter verbreiten, sondern sie der Joch übergeben. Nur so kann dieser verbreitenden Trübschriften Propaganda vorgebeugt werden.

Ein Reichstagsmandat für Liebknecht. Handlungen mit dem „unabhängigen“ Vertreter Wahlkreises Teltow-Becker. „Lottentenburg, Schweden, damit er, wie es heißt, sein Mandat ablege, um Liebknecht erneut den Weg in den Joch zu bahnen.

Einigungsverhandlungen innerhalb der Demokratie. Wie verlautet, werden jetzt innerhalb der führenden sozialdemokratischen Kreise ernstliche Schritte gemacht, die beiden feindlichen Flügel zu vereinen. Es ist zu diesem Zweck bereits eine Verständigungskommission in Aussicht genommen, die von beiden Seiten, von der Scheidemann- und von der Haase-Gruppe, Vertreter entsenden sollen. Es ist anzunehmen, daß die Befürworter der Sozialdemokraten längere Zeit in Joch negmen werden.

Ein Warnung vor Unruhen richtet der sozialdemokratische Parteivorstand an seine Angehörigen. Er sagt ihnen:

Entstehen Unruhen, so wird die jetzt schon unzureichende Volksernährung ganz ins Stocken geraten, die Bevölkerung wird dem Hungertode ausgeliefert. Die Besessenen sich immer noch zu behelfen wie sie wollen. Das ist auch in Joch so gekommen, und selbst die wahlmehoden des Volksemission haben daran nichts ändern vermocht. Entstehen Unruhen, so werden weitere reiche Betriebe schließen müssen, und es wird nicht möglich sein, das ungeheure Heer der Arbeitslosen zu ernähren. Für die heimtückenden Kameraden aus dem Joch keine Arbeit zu finden, und sie werden sich auf Joch zu helfen versuchen, wie sie können. Das zu neuen inneren Kämpfen Anlaß geben, die unabhiebares Joch im Gefolge haben werden.

Kann und soll deswegen die Arbeiterklasse auf welche Forderungen verzichten, die sie im Interesse künftigen politischen und wirtschaftlichen Freiheits muß? Wir sagen Nein! Wieder würde sie auch die besten Folgen für sich selber auf sich nehmen! Die heuren Opfer die das arbeitende Volk in diesem Kampf gebracht hat, berechtigen es zu weitgehenden Forderungen. Die Demokratie ist auf dem Marsch und nicht mehr zu halten. Ihr Sieg schafft die Vorbedingungen für die Wirklichkeit des Sozialismus. Aber dieser gewaltige der Gesellschaft kann nicht in Tagen und Wochen werden, dazu wird noch viel Kampf und Arbeit nötig sein.

Wahrt die Einigkeit, die Besonnenheit, die Disziplin der Organisation. Keine russischen Zustände, sondern Ganze geschlossen vorwärts zu den Zielen der Demokratie und des Sozialismus!

Österreich: Die Reorientierung Deutsch-Österreichs.

Der Kaiser hat nach neueren Meldungen den Joch nicht aufgelöst. Aber die Reorientierung nach dem Joch kommt: Die nächste Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung für Deutsch-Österreich findet am Freitag, 12. November statt. Man wird u. a. über die Grundgesetze für Staat, Staatsbürgerrechte, bewaffnete Macht, der Kommandogewalt und Verantwortlichkeit, ziemlich alles so, wie bei uns.

Bei Entlassung politischer Exilanten in Joch

Rote Rosen.

Roman von G. Courths-Mahler.

20) Nachdruck verboten.

Es wäre ja schade, wenn diese charmante Frau den Platz als Herrin dieses Hauses verlassen müßte! Und heiraten muß Graf Rainer doch eines Tages, obwohl er keine große Lust dazu zu haben scheint. Er ist aber durchaus der Mann, um eine Frau glücklich zu machen, und es hat gar keinen Zweck, daß er noch immer Junggeselle ist.

Und aus diesen Gedanken heraus sagte sie plötzlich: „Meinen Sie nicht, Gräfin Gerlinde, daß es nun höchste Zeit wäre für Graf Rainer, sich zu verheiraten? Wenn er nicht rettungslos als Hagestolz verkommen will, muß er doch nun endlich Anstalten machen.“

In Gräfin Gerlindes Antlitz stieg eine leise Rote. Aber sie zuckte nachlässig die schönen Schultern und lächelte wie im leiser Schelmerei, die ihr entzückend stand.

„Auf meine Meinung kommt es hier nicht an, liebe Frau Baronin.“

„Aber Sie wissen doch jedenfalls, wie er darüber denkt.“

„Nein — gar nicht.“

„Haben Sie auch keine Ahnung, warum er sich bisher noch nicht verheiratet hat?“

Wieder zuckte die Gräfin die Schultern. Dann sagte sie lächelnd:

„Unter uns, meine liebe Frau Baronin, ich glaube: mein Better hat eine sehr ernste Herzensangelegenheit, die ihm vielleicht die Lust zum Heiraten genommen hat. Vielleicht, sage ich, aber hoffen wir, daß es kein ganz rettungsloser Fall ist.“

Die Baronin horchte interessiert auf.

„Ah — also ein Herzensroman ist da im Spiele? Wissen Sie nichts Näheres darüber? Das ist mir natürlich sehr interessant.“

Mit einem feinen, geheimnisvollen Lächeln sah die Gräfin in das Gesicht der Baronin. Aber in ihren Augen bligte es dabei seltsam auf.

„Mein Mann hat mir einmal eine Andeutung gemacht — ganz vertraulich natürlich —, und ich möchte nicht darüber sprechen. Nur soviel kann ich Ihnen verraten — es handelte sich um eine hochgestellte Dame. Aber die Sache liegt um Jahre zurück, und ich hoffe, diese Wunde wird vernarben.“

„Das wäre zu wünschen. Ich habe mir fast gedacht, daß ein Herzensroman an seiner Ehefrau schuld ist. Aber nun sollte er wirklich vernünftig sein.“

Wieder lächelte die Gräfin fein.

„Es sollten ihm das selbst einmal sagen, Frau Baronin. Für Sie hegt er eine große Verehrung, und vielleicht machen ihm Ihre Worte Eindruck.“

Die gutmütigen Augen der Baronin bligten entschlossen auf.

„Jawohl, das tue ich, das tue ich ganz bestimmt. Er soll nur seine Augen aufmachen. Wahrscheinlich braucht nicht erst in die Ferne zu schweifen, das Gute liegt wirklich nahe genug für ihn.“

Gräfin Gerlinde war derselben Ansicht, doch hielt sie es für klug und gut, sich ahnungslos zu stellen, worauf die gute Baronin hinaus wollte. Es war nicht nötig, daß diese in ihre Karten blickte.

„Ja, ja, es gibt einige hübsche junge Damen in der Nachbarschaft. Aber das wollen wir wirklich keine Sorge sein lassen, meine liebe Frau Baronin.“

„Nun ja — aber immerhin — man müßte ihm einen Wink geben. Männer sind manchmal so umständlich in den einfachsten Sachen. Und — um auf etwas anderes zu kommen, liebe Gräfin Gerlinde, Sie sollten nun wirklich die Trauerkleider ablegen. Tun Sie mir die Liebe an und kommen Sie Sonntag in einem hellen Kleide zu uns.“

Gräfin Gerlinde seufzte, als fiele ihr diese Zusage schwer.

„Nun also — Ihnen zuliebe, Frau Baronin. Ich weiß ja, aus Rücksicht für meine Umgebung muß ich die Trauerkleider nun ablegen.“

„Ganz recht. Und schließlich — in den Kleidern steht die Trauer nicht. Wenn Sie im Herzen Ihrem Gatten noch nachtrauern müssen, dann bedarf es der schwarzen Kleider nicht. Aber Sie sollten sich auch selbst dem Leben wieder zuwenden. Die Toten kann

man mit aller Trauer nicht wieder erwecken, und sind noch zu jung sich auf die Dauer vom Leben abzuschließen. Das Leben ist doch zu schön, um nutzloser Trauer zu vergeuden. Nun will ich ausbrechen, meine liebste Gräfin Gerlinde, also auf Wiedersehen. Und hoffentlich bringen Graf Rainer mit.“

Die Gräfin geleitete ihren Gast bis zu Wagen und tauschte noch allerlei Liebenswürdigkeiten mit ihr aus.

Gräfin Gerlinde und winkend fuhr die lebhafteste davon. Gräfin Gerlinde stand noch eine Weile in Gedanken versunken dem Wagen nach. Sie sah dann umwandte, um wieder hinein zu gehen, sie den Administrator Hellmann von dem Hof überbrachten. Das war ein hagerer, schlanker Mann von etwa fünfzig Jahren mit eisernen Mustern, einem ungemein energischen Gesicht. Dies Gesicht so sonnenverbrannt, daß es wie mit Leder überzogen sah, und ganz seltsam wirkten darin die wasserblauen aber scharfblickenden Augen, die unter buschigen, blonden Brauen hervorsahen. Ein starker, Schnurrbart wirkte ebenfalls sehr hell in dem dunklen Gesicht.

Er grüßte die Gräfin höflich und ehrerbietig ohne Unterwürfigkeit, und sein Blick ruhte nicht sehr freundlich auf ihr.

Die Gräfin rief ihn, einem Impuls folgend: „Sie haben wohl viel zu tun, Herr Administrator, weil der Herr Graf verreist ist?“ fragte sie ihn, würdig, wie es sonst Untergebenen gegenüber nicht Art war.

Hellmann zog seine Mägel. Aber in seinem Gesicht zeigte sich keine Freude über die Liebenswürdigkeit seiner schönen Herrin. Er kannte sie zu gut — leicht besser wie sonst ein Mensch. Seit vielen Jahren war er schon in Remberg, und er war des Remy's Vertrauter gewesen und wußte mehr von dessen Ehe mit Gräfin Gerlinde, als sonst jemand. Gesicht blieb unbewegt.

(Fortsetzung folgt)

Herzogin und aus des Wotod's am Erzhzog Ferdinand Verdächtige oder Verurteilte entlassen werden.

Der tschecho-slowakische Nationalausschuß schreibt eine starke Anleihe für den tschecho-slowakischen Staat aus. Anleihe ist vierprozentig und in vier Jahren rückzahlbar. Sie heißt „Anleihe der nationalen Freiheit“.

Schweiz: Beratungen über den Völkerverbund.

Die vom Schweizerischen Bundesrat eingelegte Kommission für den Völkerverbund hält zurzeit in Bern beständige Beratungen ab, die der Ausarbeitung einer Verfassung für den Völkerverbund gelten.

Finnland: England will es dulden.

Lord Cecil erklärte, die Entente habe nichts gegen freies Finnland, wenn es nur eine feste Regierung bekomme, die aus Persönlichkeiten bestehe, ohne Verbindung mit Deutschland und dem deutschen Militarismus. Danach ist ein Regierungswechsel die Grundbedingung der außenpolitischen Umorientierung Finnlands nach der Westseite. Ein solcher Wechsel ist bereits in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird man jetzt auch die Unterstützung mit deutscher Hilfe zu Zehntausenden eingesperrten finnischen Arbeiter wieder frei und zur Regierung zulassen müssen, diese vor dem Kriege die Mehrheit im Parlament hatten.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein französischer General über die Westfront.

Im „Temps“ vom 31. Oktober schreibt General Maistre: „Die schwere deutsche Artillerie nimmt den Kämpfen immer weniger teil, vielleicht nicht, weil sie knapp geworden ist und es ihr an Munition fehlt, sondern weil sie auf Stellungen zurückgeht, an denen eventuell der Rückzug zum Stehen kommen soll. In der ganzen Front sind die deutschen Truppen einer Umfassung entgangen, die zu einer Katastrophe geführt hätte. Der Kampf geht weiter, und das Verhältnis zwischen dem Material und dem Mannschafbestand der Heere der beiden Parteien wächst. Die deutschen Truppen noch einer Offensive zug? Das ist die entscheidende Frage. Sind sie nicht, so können sie den Krieg aber wohl in die Länge ziehen.“

Unsere Abklärung in Polen.

Die deutschen Militärposten an den nach der Woiwodschaft führenden Wegen zur Bewachung und Kontrolle des Lebensmittelschmuggels sind aufgestellt worden. Die Polen werden sich nunmehr ihre Volkswirtschaft vom Halse halten müssen.

Die tschechische Republik.

Die tschechisch-slowakischen Verhandlungen in Genf beendeten. Es wurde beschlossen, eine Republik dem Präsidenten Masaryk an der Spitze zu erteilen. Kramarsch soll Ministerpräsident werden. Nach dem soll sofort eine tschechische Nationalversammlung zur Ratifizierung der Genfer Vereinbarungen einberufen werden.

Kramarsch traf am Freitagabend mit den tschechischen Delegierten aus der Schweiz in dem tschechisch-slowakischen Hotel ein. In den Straßen der Stadt wurde er von einer riesigen Menschenmenge empfangen. Vom Balkon des Hotelsgebäudes sprach er eine Ansprache, in der er sagte, daß keine Macht der Welt mehr imstande sei, dem tschechischen Volk das aus der Hand zu nehmen, was es besitzt. Er rief dann in den Ruf aus: Es lebe die tschechisch-slowakische Republik!

Kramarsch und andere Delegierte hielten auf dem Marktplatz neuerlich Ansprachen. Spät abends beriefen sie im Nationalausschuß über die Ergebnisse der Schweizer Reise. Abgeordneter Stanek erklärte, die Tschechen eine Handelsflotte hätten, die auch tschechisch-slowakische Marineflagge trage: „Wir haben zehn große Handelsschiffe in Wladivostok, die uns, bis Frieden sein wird, Lebensmittel so weiter nach Hause zu befördern.“ In Prag erwartet man schon für die nächsten Tage die amtliche Anerkennung des tschechischen Staates.

Das deutsche Reich.

Schreckensherrschaft in Ungarn.

Graf Karolyi behauptet sich in Budapest eine nachdrückliche Schreckensherrschaft am 1. 10. 1918. Ungarische Abgeordnete wurden verhaftet, Graf Aponyi wurde interniert. Man fürchtet sich vor der Einberufung des Parlaments. Der Anhang der Regierung beschränkt sich auf die Budapestener Arbeiterkreise.

In Budapest selbst herrscht Ruhe, in der Provinz dagegen kam es an zahlreichen Orten zu Krawallen. In Tyrnau wurden viele Geschäfte von heimkehrenden Soldaten ausgeraubt und für 10 Millionen Wren gestohlen. In Arad plünderte die rumänische Bevölkerung. In Melenze in Torontale wurde raubender Pöbel durch deutsche Flieger mit Maschinengewehren belästigt. In Eperjes gab es Straßenkämpfe zwischen Militär und Bürgerwehr. In den Komitaten Békés, Szolnok und Csongrad erfolgten Ausschreitungen der Bauernschaft. Das Oedenburger Militärdepot wurde durch Frauen und junge Burschen ausgeraubt. In vielen Gemeinden der kleinen Karpaten hat der vertriebene Pöbel die Behörden weggeschlagen. Ueberall wird die Verhinderung des slowakischen Nationalrates vorbereitet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Nach Mitteilungen aus der Südschweiz, aus Samaden, traten bei der italienischen Offensive am Umbreit ein Zug Italiener und 8 Dönerreiter auf Schweizerischen Boden über. Die Italiener schossen auf die Dönerreiter und verletzten dabei 2 Schweizer Soldaten schwer, einen tödlich.

Volkswirtschaftliches.

Die Verbindung Sachsens mit Berlin läßt seit einigen Tagen sehr zu wünschen übrig. Der Fahrplan vor Kriegsausbruch wies sogar noch am 11. Uhr eine glatte Eisenbahn nach Dresden in dem Karlsruher Zuge auf. Heute ist der Verkehr auf den 2. 196. den Berlin-Wiener Nachtzug angewiesen, und dessen Abfahrtszeit, früher erst nach 8 Uhr, ist allmählich auf 7 Uhr herabgedrückt worden. Am diese Zeit aber hat die Post in Berlin die normale Tagespost noch nicht verarbeitet, so daß die normale Berliner Abendpost, die bei dreimal größerer Entfernung in Köln und Frankfurt und München am anderen Morgen vorliegt, in Dresden erst um 11 Uhr, und dementsprechend später im Erzgebirge und der Oberlausitz erscheint. — Zwar gab es bisher einigen „Kriegsverkehr“ für die ausgefallenen Spätposten: eine Anschließungsverbindung an den Berlin-Stuttgarter Zug in Halle, für Ostschlesien einen Anschluß an den Berlin-Breslauer Nachtzug über Kottbus. In Halle aber reichen die 12 Minuten Umladezeit fast durchweg nicht, und bei Kottbus versagt der Anschluß neuerdings fast regelmäßig.

Eine Möglichkeit, die Berliner Nachtpost einigermaßen frühzeitig nach Dresden zu schaffen, wäre auch heute ohne Einlegung neuer Flüge leicht zu schaffen. Der 2. 26. der Berlin-Münchener Nachtzug über Leipzig, ist um 2.51 in Plauen. Der Zug 101 München-Dresden fährt um 3.13 von Plauen ab. Diese Umladezeit von 22 Minuten genügt aber bei den heutigen Verkehrsverhältnissen erfahrungsgemäß nicht. Wohl aber würde dieser Anschluß reichlich sicher werden, wenn 2. 26 auch in Reichensbach hielte. Dort 1. der Zug Berlin-München um 2.15 durch. Der Münchener Zug aber fährt dort erst 3.48 ab. Mit dieser Umladezeit käme die Post wenigstens vor 7 Uhr in Dresden an, so daß das Erzgebirge und die Nachbarschaft Dresdens einigermaßen frühzeitig versorgt werden könnte. Es scheint doch an der Zeit, daß man sich sächsischerseits diese Möglichkeit näher überlegt.

Aus aller Welt.

Das gesperrte Petersburg. Die bolschewistischen Behörden in Petersburg haben ein Verbot gegen Reisen nach Petersburg erlassen. Jeder, der ohne besondere Erlaubnis der Volkskommissare nach Petersburg kommt, wird vor das Revolutionsgericht gestellt.

60 Tote. 150 Schwerverletzte bei einem Eisenbahnunglück.

bagungina. Aus Budapest wird gemeldet: am 8. 10. 1918 um 19 Uhr abends ging von Steinbruch ein Personenzug mit Soldaten in die Heimat ab. Die Wagen waren überfüllt, die Soldaten saßen auf Treppen, Dächern und Puffern. Vor Katos entstand ein Waffenschuß, durch den der Zug in der Mitte auseinander gerissen wurde. Die vorderen sechs Wagen fuhren in rasender Geschwindigkeit vorwärts, drei davon entgleisten und gingen in Trümmer. Die nachfolgenden Wagen stürzten übereinander. Aus Budapest trafen alsbald Rettungsgesellschaften und Polizei ein. Bisher wurden sechzig Tote und 150 Schwerverletzte geborgen. Sehr viele Soldaten verunglückten durch einen Sprung aus dem Fenster.

Tragisches Ende eines Paars. In Weinheim wurde das Ehepaar Stadtherr Jügel in der Wohnung tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß ein Verbrechen nicht vorlag. Die Frau war infolge eines plötzlichen Grippeanfalles gestorben. Aus Gram darüber erlitt der Mann einen Schlaganfall, der auch seinen Tod verursachte.

Kleine Neuigkeiten.

Von der Straßenschnur totgefahren wurde in Königsberg ein junger Mann, der während der Fahrt aufspringen wollte.

Beim heiteren Spiel rig in Delmenhorst ein sechs-jähriges Kind die Lampe vom Tisch. Dabei fing die Kleider des Mädchens Feuer. Unter unglücklichen Schmerzen starb es.

Beide Beine wurden in Wesel einem Regierungs-baurat abgefahren, der als Landsturmmann dem dortigen Infanterie-Regiment 13 angehörte.

Von einem Stier angegriffen wurde in einem Dorfe hinter Bremen ein junger Mann, der dort auf Besuch weilte.

Scherz und Ernst.

U. Fischfang mit elektrischen Scheinwerfern will ein Skandinavier erfunden haben. Sein Apparat soll durch unterirdische starke Lampen die Fische anlocken, und der Erfinder hofft, in 24 Stunden 4 Millionen Pfund Fische in die Netze und damit ins Schiff locken zu können. — Da die Fische während des Krieges starkes Schreckgebot gehabt haben, da auch die Reutereien und die Engländer nicht wie früher gefischt haben, wird diese Erfindung möglicherweise nach dem Kriege große Bedeutung erlangen.

U. Das Notwissen der Schleihhändler. Wie alle verbrecherischen Berufe, bedienen sich auch die Schleier und Schleihhändler zum Verkehr unter sich einer Art Notdialekt. Heute, die „in Schleimaloch“, die im Schleihhandel arbeiten, verkaufen ihre Waren nicht: sie „verschicken“, „verschärfen“ oder „verschärfeln“ sie. Natürlich nur gegen „schweren Jaster“ (viel Geld). Wer „link beschachtet“, schlecht bezahlt, kann im Schleihhandel nichts beisehen. Der Schleier rechnet in echt englischer Weise nur nach „Pfund“. In einem Zentner „Staub“ (Wehl) verdient er z. B. nicht 100 Mark, sondern er „erbt 5 Pfund“. Sehr häufig kommt es auch vor, daß ein Schleier den anderen „plombiert“ (beschwichtigt), beispielsweise, wenn „blinde“ (nicht vorhandene) Ware in der Kette verschoben wird. Solche Oberflächler bezeichnet man als „linke Russen“ (gemeine Gallunten). Hellenes Respekt und — glühenden Haß trägt der Schleier gegen den „schwarzen Mann“ im Jufen. Wenn der Staatsanwalt nicht wäre, der schwarze Mann, wie schön ließe sich da nicht leben und „schleichen“. Aber so ein Gerichtsmensch ist schnell bei der Hand mit „zwei Schod Dualm“, das sind zwei Monate Gefängnis. Wer wegen „Schleich“ schon „beurlaubt“ gewesen ist, oder „Knack gekrochen“ hat, (im Gefängnis war), der macht sich nicht mehr gern an „verlaute Sachen“, (kritische Geschäfte) heran. So etwas ist „oser“ (nichts Genueses). Am besten soll sich jetzt noch in „Boggenwärmern“ (Pferdewursten), in „Fettigkeiten“ (Butter, Speck usw.) und in „Jochem“ (Wein) malochen lassen.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Wir schaffen es schon, gnädigste Frau Gräfin. Außerdem kommt der Herr Graf mit dem Abend nach Hause.“

Gräfin Gerlinde richtete sich interessiert empor. „Woher wissen Sie das?“

„Ich habe von dem Herrn Grafen vor zwei Stunden ein Telegramm bekommen, daß ich den Wagen nach Station schicken soll. Eben will ich Befehl zum Gehen geben.“

In den Augen der Gräfin funkelte es erregt. „Vor zwei Stunden, sagen Sie ist das Telegramm gekommen?“

„Ja, Frau Gräfin.“

Die Lebenswürdigkeit war ganz aus ihrem Gesicht verschwunden. Sie sah stolz und unwillig aus.

„Weshalb ist mir nicht sofort gemeldet worden, der Herr Graf heute heimkommt?“

„Der Herr Graf hat mir dafür keinen Auftrag gegeben und nur befohlen, daß ich den Wagen nach Hause soll.“

„Aber es versteht sich doch von selbst, daß mir zu melden ist,“ herrschte sie ihn an.

Heilmann richtete sich straff empor. „Ich tue, was meines Amtes ist, gnädigste Frau Gräfin, und ich war außerdem der Meinung, daß die Gräfin wüßten, wann der Herr Graf zurückkam.“

Die Gräfin biß sich auf die Lippen. Sie ärgerte sich über das Verhalten des Administrators, der ihr oft ein Dorn im Auge gewesen war. Oft genug hatte sie von ihrem verstorbenen Gemahl gewünscht, möge Heilmann entlassen, weil er ihr gegenüber eine Art hatte, die ihr nicht gefiel. Aber Graf Rochus hatte dann nur geantwortet: „Heilmann ist mir als Administrator unerlässlich, und du hast ja nichts zu tun. In Sakaien fehlt es dir nicht, deine böse Laune auszulassen. Heilmann ist eben keine servile Natur, dafür aber ein ganzer Mann.“

Als nun Heilmann jetzt wieder so unerwartet vor ihr stand, dachte sie zornig: „Ich werde dafür sorgen, daß Rainer diesen Menschen entläßt, wenn ich hier erst wieder festen Fuß gefaßt habe.“

„Haben Frau Gräfin sonst noch Befehle?“ fragte Heilmann ruhig.

Schneidend entfuhr dieses Nein ihren Lippen, und, sich schnell abwendend, ging sie davon, nach ihren Zimmern zurück. Heilmann sah ihr mit einem sonderbaren Gesicht nach.

Wenn es nach dem Willen der Frau Gräfin ging, hätte ich schon lange in Ramberg nichts mehr zu suchen. Gott verhüte, daß sie noch einmal hier aus Ruder kommt. Nicht meinethwegen — um mich ist mir nicht bange. Aber um Graf Rainer sollte es mir leid tun. Er ist zu gut — wie es Graf Rochus auch war. Und sie ist ein rechter Satan. Ich will froh sein, wenn sie erst im Witwenhaus sitzt.“

So dachte der Administrator, drückte seine Hände auf den Kopf und ging weiter. Und so wie er, dachte die ganze Dienerschaft in Ramberg — mit Ausnahme der Hofe der Gräfin, die es sehr gern gesehen hätte, wenn ihre Herrin in Ramberg an ihrer bisherigen Stelle geblieben wäre — aus eigennützigen Gründen. So sanft und lebenswürdig sich die Gräfin auch stets zu zeigen beliebte, gegen die Dienerschaft war sie launisch, tyrannisch und ungerecht. Und niemand kennt die Herrschaft eines Hauses besser, als die Dienerschaft.

Gräfin Gerlindes Hofe hatte freilich auch kein leichtes Amt; aber wenn die Gräfin einmal ausfallend gegen sie wurde, pflegte sie ihr nachher irgendein Geschenk zu machen. Ansonsten war sie jedenfalls nicht, und so stand sich die Hofe sehr gut.

Gräfin Gerlinde war nach dem Wortwechsel mit Heilmann schnell in ihre Zimmer zurückgegangen. Sie warf einen Blick auf das in schwarzen Jet gehaltene Armband, das ihr feines Handgelenk umspannte und die zarte Haut fast aufdringlich weiß erscheinen ließ.

Noch eine reichliche Stunde hatte sie Zeit, bis Graf Rainer zurück sein würde, und sie beschloß, diese Stunde gut zu benutzen.

Sie klingelte heftig ihrer Hofe. Als diese eintrat befahl sie:

„Legen Sie mir sofort die neue Seidentrepp-Nabe zurecht, Hanna, die mit der schwarzen Samtschärpe. Ich will mich für das Souper umkleiden.“

Die Augen der hübschen Hofe blinnten auf. „Sehr wohl! Gnädigste Frau Gräfin befehlen weiße oder schwarze Chausure dazu?“

Die Gräfin überlegte einen Augenblick. Dann warf sie entschlossen den Kopf zurück. „Weiß! Sie haben doch alle meine Toiletten in Ordnung gebracht, Hanna? Ich trage von heute an keine Trauer mehr.“

„Es ist alles fertig, gnädigste Frau Gräfin.“

„Gut. In den ersten Wochen trage ich natürlich nur weiße Toiletten mit schwarzer Garnitur oder schwarzweiße Roben. Dann gehe ich langsam zu farbigen Sachen über. Und nun eilen Sie sich. Sie müssen mich noch anders freieren. In einer Stunde spätestens muß ich fertig sein.“

„Sehr wohl. Belieben Frau Gräfin Schmut oder Blumen — vielleicht weiße Rosen oder weißen Afters?“

Die Gräfin überlegte.

„Nein, diese Blumen mag ich nicht, sie sind zu farblos. Und Schmut — nun ja — die lange Perlenkette mit dem Brillantschloß würde passen. Sonst nichts. Bringen Sie mir die große Schmuckkassette herüber. Also schnell, Hanna! Der Herr Graf kommt nach Hause! In einer Stunde will ich zum Souper fertig sein!“

Die Hofe knickte und eilte in das Ankleidezimmer der Gräfin hinüber, um alles zurecht zu legen und vorzubereiten. Ein schlaues Mädchen lag auf ihrem Gesicht.

„Um! Man hat den Schein gewahrt — es sind schon einige Tage über das Trauerjahr vergangen. Nun — ich hätte nicht einen Tag länger gewartet, wenn ich einen Grafen Rainer als Tröster in der Nähe gehabt hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

12. Die Zahl der Studierenden Frauen hat in Deutschland abermals eine Erhöhung erfahren: sie ist auf 7124 gestiegen. In der Hauptsache wenden sich die Frauen dem Lehramt und der Medizin zu. Über aus der Besuch der Technischen Hochschulen steigt: 1913: 65, 1915: 106 und 1918: 188. In Göttingen widmen sich die Frauen hauptsächlich der Chemie und der Architektur. Gegenwärtig ist jeder dritte Universitätsbesucher eine Frau, wenn man nur die wirklich anwesende Studentenschaft rechnet.

Lothales.

13. Die Versorgung mit Wintergemüse. Die deutsche Gemüseernte geht zu Ende. Noch kommen zwar reichlich Weißkohl und rote Rüben (Beeten) auf die Märkte. Das wird aber nur noch kurze Zeit dauern. Deshalb benutze jeder und besonders jede Hausfrau die jetzt gebotene Gelegenheit. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden: Schneidet möglichst viel Weißkohl feinst ein! Macht rote Beeten in großen Mengen ein! Bei rechtzeitigem Weißkohl und roten Beeten einlegt, wird besonders in den letzten schwierigen Wintermonaten und namentlich beim nächsten Frühjahrsanfang den Nutzen davon haben.

14. Das beschlagnahmte Fleisch aus Geheimschlachtungen. Der Staatskommissar für Volksernährung und die Minister für Landwirtschaft und Handel haben in einer Anweisung zu der Verordnung über den Verkehr mit Fleisch und den Handel mit Schweinen bestimmt, daß Fleisch, das aus einer ohne die erforderliche Genehmigung vorgenommenen oder nicht vor schriftsmäßig angezeigten Hauschlachtung gewonnen ist, zugunsten des Kommunalverbandes des Ortes, wo die Schlachtung stattgefunden hat, ohne Zahlung einer Entschädigung verfällt. Diese Bestimmung ist sofort in Kraft getreten.

15. Die Beförderung von Kartoffeln. Sowohl aus Erzeugern wie aus Verbraucherkreisen ist in der letzten Zeit wiederholt über die ungewöhnliche Beförderung von Kartoffeln in offenen Eisenbahnwagen Klage geführt worden. Wie wir hierzu auf Erkundigung an zuständiger Stelle erfahren, sollen die Kartoffeln grundsätzlich in gedeckten Wagen befördert werden. Diesem Grundsatz haben sich in den ersten Wochen der Kartoffelanlieferung erhebliche Schwierigkeiten entgegengestellt. Insbesondere war die Eisenbahnverwaltung infolge der anderweitig an sie gestellten Anforderungen nicht in der Lage, eine ausreichende Menge gedeckter Wagen zur Verfügung zu stellen. Um aber die dringend erforderliche Durchführung der Winterernte der Bedarfsverbände nicht zu gefährden, ist den Kommunalverbänden nahegelegt worden, sich der Beförderung in offenen Wagen nicht zu widersetzen. Zugleich wurde dafür Sorge getragen, in diesen Fällen die Wagen mit Stroh zu beden; angesichts des bestehenden Strohmanuels war aber auch dies nicht immer möglich. Immerhin werden die zuständigen Stellen bei eintretendem Frostwetter auf die Beförderung der Kartoffeln in gedeckten Wagen hinwirken. Anlaß zur Verurteilung dürfte nach alledem nicht gegeben sein.

16. Lebensmittelkarten sorgfältig aufbewahren. In letzter Zeit mehrten sich wieder die Zahl der Anzeigen, über verloren gegangene Lebensmittelkarten. Es kann nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, die Karten sorgfältig aufzubewahren, da mit einem Ersatz nicht gerechnet werden darf. Es muß hierbei berücksichtigt werden, daß die verloren gegangenen Karten in den meisten Fällen von einem Dritten benutzt werden, jedoch hierdurch, falls Ersatzkarten ausgegeben werden, auch eine Doppelbeförderung mit Lebensmitteln eintreten würde. Weil nun die den Gemeinden zugewiesenen Lebensmittel nur nach der Kopfszahl der anwesenden Bevölkerung festgestellt werden. Und derartige Doppelbeförderungen von Lebensmitteln nicht möglich.

17. Posthilfe bei der Kartoffelernte. Das Reichspostamt hat die Oberpostdirektionen angewiesen, bei allen Postanstalten Anordnung zu treffen, daß deren Personal nach Möglichkeit, soweit es sich mit den dienstlichen Verhältnissen irgendwie verträgt, für die Postleistung bei der Vergütung der Kartoffelernte zur Verfügung gestellt wird. Selbstverständlich soll das nur im Einvernehmen mit dem Personal geschehen, dessen dienstliche Belastung eventuell durch Zusammenlegung und Verringerung der Briefbestellungen vermindert werden soll. Für die Vergütung der Kartoffelernte ist die Geboten, deshalb hat die Postverwaltung sich zu dieser Maßnahme entschlossen. Man darf hoffen, daß sie damit bei ihrem Personal Verständnis finden wird.

18. Die Jagd im November. Im Monat November dürfen geschossen werden männliches und weibliches Rot- und Damwild und Kälber, Rehbocke, weibliches Rehwild, Dachs, Fieber, Hasen, Wild-Hasen und Haselhühner und -Hennen, Rebhühner, schottische Moorhühner und Wachteln, wilde Enten, Schnepfen, Trappen, Trosseln (Krametsvögel), wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Vögel und Wasservögel.

19. Wie spare ich Briefumschläge? Die mehrmalige Verwendung derselben Briefumschläge war im Postverkehr bisher nur dann zulässig, wenn sie zuvor ungenutzt waren. Neuerdings läßt indes die Post gewöhnliche Briefsendungen in schon einmal benutzten Umschlägen auch dann zu, wenn die erste Aufschrift auffällig durchkreuzt ist. Die zweite Aufschrift muß aber dann so angebracht sein, daß jeder Ungeheuer vorgebeugt und die Stempelabdrücke ordnungsgemäß angebracht werden können. Für die zweite Aufschrift kann auch die Rückseite der Umschläge benutzt werden. Ferner kann die Rückseite der Umschläge vor der ersten Verwendung durch einen senkrecht zur Längsrichtung verlaufenden Strich in zwei Abschnitte zerlegt werden. Die erste Aufschrift bleibt dann auf die rechte Hälfte der Umschläge beschränkt, so daß die linke Hälfte für eine zweite Aufschrift frei bleibt. Die Deutlichkeit der Aufschriften darf hierunter aber nicht leiden. Ohne weiteres können Umschläge mit derselben Adresse wiederholt verwendet werden. Die Landesbehörden haben die nachgeordneten Stellen angewiesen, die Umschläge eingehend Briefe sachgemäß zu öffnen und wenn möglich mehrmals zu verwenden.

20. Die silbernen 50-Pfennigstücke werden mit Ende Dezember außer Kurs gesetzt.

21. Ein nachahmenswertes Beispiel. In hochherziger Weise hat Herr Metzgermeister Jul. Levy ein Kolb dos er in Kloppenheim erkanden, mit Genehmigung der Fleischverteilungskasse der hies. Volksschlächterei kostenlos überlassen. Die Kleinen werden sich nicht wenig über das so edle Mahl freuen haben. Man sieht aber, daß es trotz der schlechten Zeiten noch edle Herzen gibt.

22. Die Braunkohle die bei der Firma Fischer, Adlerstraße zur Ausgabe kommt, soll ohne Karten verkauft werden.

Der „Raff. Heilstättenverein für Lungentranke“ hielt am Dienstag im Rhein-Hotel seine ordentliche Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben: In der Anstalt Rautod machte die Verpflegung Schwierigkeiten. Allmählich mußte zur Vereinfachung der Verpflegung übergegangen werden. Die Summe der Verpflegungstage belief sich auf 30531. Vom Mai bis kurz vor Weihnachten war die Anstalt ständig voll besetzt. Nur der wirt aus kleinere Teil der sich Melbenden konnte Aufnahme finden. Von dem im Jahre 1916 entlassenen 271 Patienten waren 104 voll erwerbsfähig, 119 gebessert und nur 48 vollständig ungeheilt. Während von den 1917 entlassenen 276 Patienten auf die Erfolgsstufen 109, 128 bzw. 39 entfielen. Kaufleute waren im letzten Jahre 85, Beamte 29, Landwirte 17, Mechaniker 17, selbständige Handwerker 13, Lehrer 12, Ingenieure 9, Akademiker 7, Künstler 6, Gastwirte, Bankbeamte, Metzger je 4 usw. Der Rechnungsschluß für die beiden letzten Jahre weist ein Minus von zwischen 30 und 40 000 M. auf das seine Ursache in den hohen Verpflegungskosten hat. Dem Rechner und Vorstand wurde die nachgeforderte Entlastung erteilt.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Donnerstag, 3. Ab. A. Die Meisterfinger von 6 Uhr.
Nürnberg.
Freitag, 8. Ab. B. Das Stillschiff. 7 Uhr.
Samstag, 9. Ab. D. Die Rose von Stambul. 7 Uhr.
Residenz-Theater, Wiesbaden.
Donnerstag, 7. Manufakt. 7 Uhr.
Freitag, 8. Die Schmetterlingsflucht. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Donnerstag, 7. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Freitag, 8. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Samstag, 9. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8—1 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 801—1200 von 8—9 Uhr
" 1201—1500 " 9—10 "
" 1501—aus " 10—11 "
" 1—400 " 11—12 "
" 401—800 " 12—1 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleinzelmanuels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgeben können.

Schwerstarbeiterfleisch bei allen Metzgern.

Wiesbad, 7. November 1918.

Der Bürgermeister Hofmann.

Dies auf der Bürgermeisterei deponierte Wapstakt muß umgehend dort abgeholt werden.

Wiesbad, den 5. November 1918.

Der Bürgermeister Hofmann.

Todes- + Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Katharina Schild Ww.

nach kurzer Krankheit sanft einschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Neugasse 10 aus statt.

Die 3. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist fällig bis 15. November zu entrichten. Ferner wird an diesem Tage die Einzahlung des Pachtzinses, welcher am 11. November fällig ist, erinnert.

Wiesbad, den 7. Novbr. 1918.

Die Gemeindesteuer.

Die in der letzten Nummer dieser Zeitung erfolgte Bekanntmachung betr. Braunkohlen auf Folge 4 von 631 ab ist ungültig.

Auf Folge 5 werden heute und morgen in der Verhandlung 2. Stern hier von Nr. 631 bis 725 je 1 Kohlen ausgegeben.

Die Gewerbeitreibenden die im Besitze von Brennstoffen sind sowohl für die Heizperiode 1917/18 als auch 1918/19, werden hiermit aufgefordert, zur Kontrollierung Gültigkeit der Gewerbetreibendenkarten diese aus den Jahrgängen in Zimmer 3 (Ortskohlenstelle) in den Mittagsdienststunden zwischen 10 und 12 Uhr in den folgenden Tagen vorzulegen bzw. die alten zur Ablieferung zu bringen. Auf unkontrollierte Karten wird vor nichts ausgegeben.

Die Kohlenkarte Nr. 795 ist angeblich verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt.

Der etwaige Inhaber der Karte wird aufgefordert, sofort im Rathaus (Zimmer 3) abzuliefern.

Wiesbad, den 7. November 1918.

Der Bürgermeister Hofmann.

Die Kohlenkommission: J. A. Horn.

Die Kartoffellieferungen nach der Stadt Wiesbaden sind die gelben Scheine sind mit allen Mitteln zu fördern. Bei ungenügender Ablieferung hat die Provinziallandstelle militärische Konquisition schon von nächster Woche angedroht, wobei dann die Schnellsteckprämie, Kilometergeld und Abzugsgebühr in Fortfall kommen.

Bei den Lieferungen nach Wiesbaden auf gelbe Scheine wird das Kilometergeld von 8 Pfg. und die Abzugsgebühr von 30 Pfg. je Str. weitergezahlt, während diese für anderen Lieferungen von heute ab fortfällt und nur die gesetzliche Kilometergeld von 5 Pfg. gewährt wird.

Bei Nichterfüllung der Lieferpflicht treten empfindliche Strafen ein.

Kreislandstelle.

von Heimbach.

Wird veröffentlicht.

Wiesbad, den 7. November.

Der Bürgermeister Hofmann.

Grosse u. seltene Gelegenheit von gebr. Möbel.

Wegen Aufgabe verkaufe ich das ganze Möbel: Betten von 45 M an, Eisenbetten von 20 M an, Matratzen, Federbetten, Kissen, Strohsacke, Kommoden mit und ohne Marmorplatte und Spiegel, zeltel Spiegel, Stühle, alles spottbillig, sowie Grammophon und 100 Platten, einzeln abzugeben.

Seipp, Bertramstr. 25 (Laden), Wiesbaden (Freigeben vom Möbel-Amt.)

Elektrisches Installationsmaterial — Osramlampen —

Flack, Wiesbaden, Luisenstrasse neben Residenztheater.

Extra starke Kasten- und Leiterwagen

billigt bei

Louis Heerlein

Korbmöbel-Fabrik

Wiesbaden

Goldgasse

1. Rote Kaisernecke

Bornehnliches Parfüm. Die Lingsgeruch des Kaisers. Depot: Dro. A. Lehmann, Wiesbadenerstraße 4.

1a. Stärke

schöne weiße Ware, welche sich auch zum roh stärken eignet, empfiehlt per Btl. zu 11.50 M 1 Kilo (2 Pfd.) 22 M per Nachnahme oder Borein sendung des Betrages

Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I./765.

Stärkwäsche

zum waschen und bsp. wird angenommen.

Schröder,

Adlerstraße 4.

Schöne dunkle Farben erzielt man durch Gebrauch meines Staubfreier.

Fußboden

Deles

mit Beize.

Drogerie

Arthur Lehmann

Wiesbad, Wiesbadenerstr.

Ecke gegenüber der Post

Telefon 3267.

Landwirte Achtung!

Alle Reparaturen an Maschinen schnell und billig.

J. Pfeil, Wiesbaden, Friedrichstr. 44. Tel. 6301.